

Monique hob die Augenbrauen: „Aus sicherer Quelle?“

„Naja“, gestand Paul, „ich war auch dort.“

„Dann ist die Quelle tatsächlich als verhältnismäßig sicher zu bezeichnen“, meinte Bernhard trocken.

„Ja, schon, obwohl ich nach einem langen, anstrengenden Arbeitstag und einigen zu schnell ausgetrunkenen Bierflaschen schon früh einen ordentlichen Dampf gehabt habe. Linda war so lieb und hat mich dann abgeholt, weil ich nicht mehr fahren konnte. Danke, Schatz!“

„Mir ist lieber, wenn er mich anruft und ich ihn hole, bevor er betrunken mit dem Auto fährt“, erklärte Linda.

Bernhard warf Monique einen ermahnenden Blick zu, den sie geflissentlich ignorierte.

„Jedenfalls waren die Gemeindearbeiter da, ein paar Bauern und der Glatter. Und ich. Mir ist an dem Abend nichts Ungewöhnliches aufgefallen. Alle haben getrunken und die üblichen Geschichten erzählt. Von Zeit zu Zeit ist einer von uns ausgetreten, das heißt draußen zu einem Baum gegangen, um sich zu erleichtern. Die haben da zwar eine Toilette, aber alle gehen immer an die frische Luft. Auch der Glatter ist ein paar Mal hinaus und nach ein paar Minuten wieder zurückgekommen. Vielleicht ist er, nachdem mich Linda abgeholt hat, beim Pinkeln ganz einfach in die Laming gefallen. Betrunken genug war er ja schon.“

Monique überlegte kurz, bevor sie vorsichtig einwandte: „Wenn er bei der Vereinshütte in den Fluss gefallen wäre, dann müsste er schon bei dem oberen Wehr oder in der Fischleiter hängengeblieben sein und wäre nicht bis zum Staubecken beim Kraftwerk abgetrieben worden, oder?“

„Die Fischleiter ist relativ breit, da kann schon ein erwachsener Mensch durchgespült werden“, war Bernhard überzeugt.

„Ist ja auch egal“, meinte Monique, „Du bist also davon überzeugt, dass der Glatter zu späterer Stunde in den Fluss pinkeln wollte, statt einen Baum auf der anderen Seite der Hütte zu bewässern, und dabei ausgerutscht und in die Laming gefallen ist. Wenn er sich bei dem Sturz nicht gerade den Kopf angeschlagen hat, sollte ihn das eisige Wasser doch soweit ausgenüchert haben, dass er sich irgendwo ans Ufer hätte retten können. Die Strömung ist zwar recht stark, aber der Fluss ist doch eher seicht.“

Wie dem auch sei, laut Markus ist er ins Wasser gestürzt, hat sich dabei Abschürfungen zugezogen, ist abgetrieben und ertrunken. Das klingt soweit unspektakulär. Mich wundert nur, dass niemandem in der Vereinshütte aufgefallen ist, dass der Mann irgendwann einfach verschwunden ist. Nachdem die Leiche laut Feuerwehr nur Hemd und Hosen anhatte, sollte sich im Schankraum zumindest seine Jacke befinden – schließlich ist es noch ganz schön kalt in der Nacht. Außerdem schätze ich, dass er seine Zeche auch nicht bezahlt haben dürfte.“

„Das kommt öfter vor. Die Betreiber der Hütte schreiben einfach alles an. Und wenn die Gäste schon recht viel getankt haben, fällt es nicht immer auf, wenn einer

verschwindet“, erläuterte Paul wissend.

„Ich bin schon gespannt auf das Obduktionsergebnis“, meinte Bernhard, „Markus wird es dir doch sicher mitteilen?“

„Ganz bestimmt. Ich werde ihn zu einem ‚Löscheinsatz‘ einladen, da können wir vielleicht noch mehr erfahren.“

„Apropos ‚Löscheinsatz‘, hättest du noch ein Bier für mich?“, fragte Monique mit unschuldiger Miene, „der Wein zu Mittag hat mich durstig gemacht und Bernie fährt mich heute nach Hause. Nicht wahr, Schatz?“

Das Brummen ihres Mannes war vielsagend, doch ließ sie sich davon nicht sonderlich beeindrucken.

Kapitel 2

Tragöß–Sankt Katharein, Mai 2022

Monique war leidenschaftliche Jägerin, wobei für sie ‚Jagd‘ nicht mit ‚Schießen‘ gleichzusetzen war. Jagd verstand sie als umfassendes Naturerlebnis, als eine Verbindung aus Hege des Wildes im Einklang mit den Interessen der Land- und Forstwirtschaft. Jagd war ein Auftrag und auch ein Privileg. All diese Aspekte ermöglichten ihr, sich selbst als einen bescheidenen Teil des ewigen Kreislaufs von Leben und Tod zu sehen. Kaum etwas anderes konnte in ihr so viel Energie mobilisieren, wie ein Pirschgang durch den Wald.

Ohne das traditionelle jagdliche Gewand – zumeist in dunklem grün gehalten – wirkte Monique eher feminin mit ihrem nahezu schwarzen, burschikos gestylten Haar. Sie war nicht übertrieben groß, was konkret bedeutete, dass sie auf den Zehenspitzen stehen musste, wenn sie ihrem Mann einen Kuss auf die Lippen drücken wollte. Menschen, die sie nicht kannten, würden ihr kaum zutrauen, ein erlegtes Reh im Wald auszuweiden und über eine beträchtliche Distanz zu ihrem Geländewagen zu schleppen.

Diejenigen jedoch, die mit ihr zu tun hatten, respektierten sie für ihre offene Art und bewunderten ihren natürlichen Umgang mit Menschen aus jedem erdenklichen Umfeld. Ob Jäger, Forstarbeiter oder Geschäftsführer, es fiel ihr immer leicht, mit allen sofort eine gute Gesprächsbasis zu finden. Diese Eigenschaft machte sie sich auch in ihrem Beruf zunutze. Als Grafik-Designerin hatte sie über die Jahre zahlreiche treue Kunden gewonnen, deren Wünsche sie schnell erfassen und entsprechend gelungen umsetzen konnte.

Die Jagdzeit auf Rehwild hatte vor kurzem begonnen und Monique wollte den sonnigen Spätnachmittag für einen Ansitz auf Jahrlingsbock oder Schmalgeiß nutzen. Seit dem Treffen mit Paul und Linda waren ein paar Tage vergangen, während derer sie ihren damals geplanten Besuch der Vereinshütte vor sich herschob. Warum sie diesen überhaupt in Betracht gezogen hatte, war ihr nicht so recht klar. Weder hatte sie den ertrunkenen Elektriker besonders gut gekannt, noch lag ihr etwas an dem verrauchten Häuschen neben dem Lamingbach, in dem sich Arbeiter, Gemeindebedienstete und Bauern abends regelmäßig zu ausgedehnten Trinkgelagen trafen. Und doch war da etwas nicht wirklich Greifbares, das sich seit Pauls Erzählung immer wieder in Moniques

Gedanken einschlich. Irgendetwas an der Geschichte war seltsam, allerdings war für sie nicht erkennbar, was das sein konnte.

Wie dem auch war, die junge Frau wollte die Stunden vor dem Sonnenuntergang im Wald verbringen. Sie zog ihre Jagdkleidung an, schnürte die Bergstiefel, setzte den Hut auf und schnappte das Gewehr. Nach kurzer Fahrt kam sie in dem Teil des Reviers an, das sie für den Abendansitz ausgewählt hatte, stellte ihren geliebten Geländewagen an einem Forstweg ab und machte sich zu Fuß auf den Weg zu einem der Hochsitze. Die Jägerin bewegte sich langsam und möglichst lautlos, um das Wild, welches sich möglicherweise in der Nähe befand, nicht zu vergrämen.

Mit dem Fernglas betrachtete Monique ihre Umgebung genau, bevor sie die Leiter der Kanzel erklimmte. Aus ihrem Rucksack entnahm sie das Ausziehfernrohr, das ihr Bernhard im Vorjahr geschenkt hatte, und legte es griffbereit neben sich auf die Sitzfläche. Aus zwei schmalen Brettern richtete sie sich Auflagern für die Arme, um im Fall einer möglichen Schussabgabe das Gewehr mit ruhiger Hand auf das Ziel richten zu können. Als sie mit den getroffenen Vorkehrungen zufrieden war, lehnte sie sich zurück und wartete.

Der schwache Wind wehte sanft in ihr Gesicht und die abendliche Sonne leuchtete das Waldstück in besonders warmen Farbtönen aus. Die junge Jägerin atmete tief durch und schloss für einen Moment die Augen.

Als sie diese wieder öffnete, war es bereits dunkel und die kühle Nachtluft ließ sie ein wenig zittern.

„Ich muss wohl eingenickt sein“, murmelte sie überrascht.

Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass beinahe drei Stunden seit dem Erreichen des Hochsitzes vergangen waren, die Sonne also vor etwa dreißig Minuten hinter dem Horizont verschwunden sein musste.

„Das mit dem Jahrling wird wohl heute nichts mehr“, dachte sie amüsiert und packte ihre Sachen in den Rucksack, „Dafür bin ich jetzt gut ausgeschlafen.“

Kaum hatte sie nach dem Abstieg von der Leiter den Waldboden erreicht, ertönte nur wenige Meter von der Ansitzkanzeln entfernt aus der Dunkelheit der bellende Schrecklaut eines jungen Rehs.

„Du kannst mich auch mal“, lachte Monique, „wahrscheinlich bist du die ganze Zeit über vor meiner Nase gestanden und hast dich über mein Schnarchen lustig gemacht.“

Das unsichtbare Reh beruhigte sich rasch wieder und Monique begab sich flotten Schrittes auf den Weg zurück zu ihrem Auto. Nachdem sie Gewehr, Rucksack und Pirschstock verstaut hatte, fuhr sie gemächlich über die Forststraßen zurück bis zu der Abzweigung, die zu Pauls und Lindas Hof führte. Statt den Weg nach Hause zu wählen, bog sie spontan ab um zu sehen, ob ihre Freunde daheim waren.

„Ein Bier wäre jetzt nicht verkehrt“, dachte Monique und leckte sich in Vorfreude die Lippen.

Bereits in der letzten Kurve vor dem Gehöft konnte sie erkennen, dass Licht aus dem Fenster der Jagdstube drang.

„Bingo! Die beiden sind da.“

Sie parkte den Wagen vor dem Nebengebäude neben einem ihr unbekanntem Fahrzeug und betrat die Stube, in der Linda, Paul und Markus beisammen saßen.

„Weidmannsheil!“, begrüßte Monique das Trio, „Servus Markus!“

An Paul und Linda gewandt, fragte sie neugierig: „Wart ihr gar nicht auf der Jagd?“

„Hi Moni, Weidmannsheil! Doch, waren wir. Wir sind vor einer halben Stunde zurückgekommen. Gesehen haben wir nichts, dafür ist Markus vor ein paar Minuten eingetroffen. Schnapp dir ein Bier, setz dich zu uns und erzähle, was du gesehen hast.“

Monique öffnete eine Flasche und nahm neben Linda Platz. Kiko legte sofort ihren Kopf auf das Knie der jungen Frau und holte sich die gewohnten Streicheleinheiten.

„Einen Jahrlingsbock oben beim Sitz am Berghang, aber es war schon zu dunkel für einen sicheren Schuss“, bog sie die Tatsachen etwas zurecht.

„Der wird ein anderes Mal schon wieder dort auftauchen“, tröstete Linda ihre Freundin, „Markus wollte uns gerade etwas über den Glatter Ewald verraten.“

Der Feuerwehrmann wirkte etwas verunsichert und blickte hilfesuchend zu Paul.

„Du kannst ruhig alles erzählen“, beruhigte ihn dieser, „Monique weiß, dass du vertrauliche Informationen aus der Gerichtsmedizin bekommst und eigentlich nichts weitergeben darfst. Wir haben ihr von dem Einsatz berichtet und auch von der angeordneten Obduktion. Du kannst voll darauf vertrauen, dass absolut nichts, das dich belasten könnte, an die Öffentlichkeit gelangen wird. Was hier in der Jagdstube gesprochen wird, bleibt auch in der Jagdstube.“

Etwas ermutigt durch Pauls Worte, nahm Markus einen ordentlichen Schluck von seinem Bier bevor er vorsichtig begann: „Ihr wisst noch, dass die Polizei aufgrund der Abschürfungen an den Armen und am Gesicht der Leiche einen gewaltsamen Tod nicht ausschließen konnte? Das, und der Umstand, dass der Mann sein bestes Stück so zwanglos aus seiner Hose hängen hatte, waren der Grund dafür, dass die Beamten eine Überführung in die Gerichtsmedizin veranlasst haben.“

Ich kenne dort eine junge Dame im Ärzteteam, der ich öfter bei technischen Problemen mit ihrem Fahrzeug geholfen habe...“

„So nennt man das also“, dachte Monique amüsiert.

„...diese junge Dame hat mir nach der Obduktion die wesentlichen Details zugeflüstert. Ewald Glatter hatte über zwei Promille Alkohol im Blut. Das ist nicht ganz wenig, wie ihr euch vorstellen könnt. In seiner Lunge befand sich eine Menge Wasser, was auch die Todesursache deutlich macht: er ist schlichtweg ertrunken. Die Kratzer und sonstigen Verletzungen scheinen von Gestrüpp und Steinen herzurühren, also beim Sturz in den Fluss entstanden zu sein. Entsprechender Schmutz in den Wunden deutet darauf hin. Ein paar Hämatome an den Armen und Beinen sind nicht eindeutig erklärbar, aber vermutlich ebenfalls mit dem Abrutschen in Zusammenhang zu bringen. Ob der Mann gerade urinieren wollte, kann nicht festgestellt werden, da sich Darm und Blase beim Eintritt des Todes üblicherweise entleeren. Daher kann nicht gesagt werden, ob diese Entleerung vor oder nach dem Ableben stattgefunden hat. Und zu guter Letzt, der